

HANS-DIETER ELBERT
(HRSG.)

*Wendelin Weißheimers
Begegnungen mit
Franz Liszt und
Richard Wagner*



Hotel fuhr. Er klagte über heftigen Durst und als der Wagen hielt, schrie er dem öffnenden Kellner entgegen: »Brühe! Brühe!« Der Arme stand ganz verduzt, da ergänzte ich: »Bringen Sie Boullion hinauf«, dem Wagner hinzufügte: »Aber keine Tasse, sondern einen ganzen Suppenkumpf voll!« Der Kellner stürzte erleichtert fort und wir stiegen hinauf in Wagners Zimmer. Als nun der Kellner wirklich mit dem Suppenkumpf hereintrat, riß ihm Wagner denselben aus der Hand, setzte ihn an den Mund und trank ihn auf einen Zug aus, dem Maul und Nase aufsperrenden Kellner die leere Terrine wieder zurückgebend und die Worte hinzufügend: »Nach einem ungewöhnlichen geistigen Genuß ist auch ein übermäßig materieller am Platz!« Dann setzten wir uns und schwelgten in den Erinnerungen an die unvergeßlichen Eindrücke dieses denkwürdigen Lohengrin Abends.

WAGNER ZU BESUCH IN DER STEINMÜHLE IN OSTHOFEN

Am ersten Juni überraschte mich Wagner mit seinem Besuch in Osthofen. Er hatte sich von einem Knaben den Weg nach der Steinmühle zeigen lassen, wo er zunächst nur meine Mutter zu Hause traf, die aber sogleich einen Boten nach dem zwanzig Minuten entfernten Mühlheimer Hof schickte, wohin ich gerade zum Besuch



Blick auf die Steinmühle, Zeichnung von 1850.

meiner dort verheirateten zweiten Schwester gegangen war. Natürlich eilte ich sogleich nach Hause und fand ihn einmütig mit meiner Mutter auf dem Sofa sitzen. Nach unserer äußerst herzlichen Begrüßung unterließ ich es nicht, zu meiner in Osthofen verheirateten ältesten Schwester, Lenchen, zu schicken, welche vor Begierde brannte, den von ihr wahrhaft Vergötterten zu sehen und kennen zu lernen. In unglaublich kurzer Zeit war sie da, riß die Tür auf und blieb freudeverklärt stehen mit dem Ausruf: »Also wirklich!!« – Dann hielt sie, über diese etwas stürmische Art des Eintritts erschrocken, ein, stammelte einige verlegene Worte, aber Wagner, den solche Unmittelbarkeiten freuten, erhob sich und drückte ihr einen Kuß auf die Stirne. Nun war ihre Verlegenheit gebannt, und sie konnte ihren Gefühlen freien Lauf lassen, die sie in Mannheim während des



Das sogenannte Wagnerhäuschen
im Garten der Steinmühle erinnert
an den Besuch Wagners am 1. Juni 1862.

»Lohengrin« empfunden, als sie denselben mit Mutter und mir im vorigen Sommer dort gehört hatte. Meine Mutter stimmte lebhaft ein. Besonders schmerzlich war ihr der Abschied Lohengrins von Elsa, und treuherzig legte sie Wagner die Frage vor, die sie schon so lange auf dem Herzen gehabt: »Ach, warum haben Sie denn beide voneinander getrennt? Sie hätten doch wirklich glücklich miteinander leben können!« Auf diese naive Frage, die uns natürlich lachen machte, blieb Wagner die Antwort schuldig. Wie hätte er ihr auseinandersetzen sollen, weshalb beide getrennt werden mußten? Hatte er nicht einst selbst schmerzliche Tränen darob vergossen?

Es entstand eine kurze Pause. Wagner erhob sich, öffnete ein auf dem Flügel niedergelegtes Paket und übergab mir »zum Studium während der Rekonvaleszenz« sein einziges Exemplar der »Walküre«. Es war eine prachtvolle Reinschrift von seiner eigenen Hand, ohne Korrekturen oder Radierungen, alle drei Akte in einem Band, und auf der letzten Seite stand die Notiz: »Seelisberg, Juli 1855.« Obwohl überflüssig, fügte er noch die Mahnung hinzu, auf dieses einzige Exemplar Bedacht zu nehmen, »dessen etwaiger Verlust ihm unersetzlich sein würde.« Solange diesen Schatz die Steinmühle beherbergte, blieb er in dem Pult meiner Mutter eingeschlossen und wurde nur hervorgeholt, wenn ich bemüht war, mir seinen kolossalen Inhalt zu erschließen. Ich brauche nicht hinzuzufügen, daß dies täglich, auch nächtlich, fast stündlich geschah, und, als ich Wagner die Partitur wieder nach Biebrich brachte, ich sie ihm vorspielen konnte.

Nach Überreichung der »Walküre«, seiner »Walkmühle«, wie er sich oft scherzhaft ausdrückte, gab er mir noch einen vollständigen Entwurf zu einer Oper »Wiland, der Schmied«, den er mir gelegentlich in Verse zu bringen versprach, die ich dann komponieren sollte! Ich war sprachlos vor so großer Liebe und Güte.

Gegen Abend kamen mein Vater und mein Bruder Julius vom Felde nach Hause und waren nicht wenig überrascht, einen so illustren Gast anwesend zu finden



Weißheimers Eltern Johann Weißheimer II.
und Otilie Weißheimer geb. Best.

und begrüßen zu dürfen. Es wurde dann in den Garten gegangen und im Gartenhäuschen über dem Bach Platz genommen. Der Osthofer Wein tat auch hier seine Schuldigkeit; Wagner entfaltete eine ganz wunderbare Beredsamkeit, der alle staunend lauschten. Plötzlich zog er seine Uhr aus der Tasche und rief: »Herrje – ich muß fort!« Noch eh' wir's uns versahen, war er über den Tisch an den Ausgang gesprungen, eilte den kleinen Abhang hinunter über die beiden Brücken und durch den Garten – wir natürlich hinterdrein. Im Hause stellte ihm mein Vater vor, zum Zug sei es wohl schon zu spät; er möge ruhig dableiben, doch ließ er sich, dringender Geschäfte halber, nicht halten, hinzufügend, wie leid es ihm tue, gerade jetzt fortzumüssen; er käme jedoch bald wieder und auf länger. Ich eilte mit ihm zur Bahn; diese Eile wäre aber vergeblich gewe-

sen, hätte der Zug nicht zufällig Verspätung gehabt. Als dieser sich schon wieder in Bewegung setzen wollte, half ich ihm noch glücklich hinein.

WAGNER, DER HUNDEFREUND

Besuchte Weißheimer Wagner in Biebrich, gingen sie häufig nach dem Essen noch am Rhein spazieren. Bei einem dieser Spaziergänge widerfuhr dem großen Hundefreund Wagner ein folgenschweres Missgeschick.

Links vom Garteneingang stand eine Hütte, und an der Kette lag ein großer Hund, den sein Herr, der Hauseigentümer, selbst als »böse« bezeichnet hatte. Wagner, bekanntlich ein großer Tierfreund, glaubte dieser Warnung kein besonderes Gewicht beilegen zu sollen; denn er war der Meinung, durch liebevolle Behandlung könne man auch das böseste Geschöpf zu einem umgänglichen und anhänglichen machen. In der Tat hatte er es bald dahin gebracht, daß der Hund bei seinem Anblick wedelte und es ruhig geschehen ließ, wenn er hinging und ihm den Kopf tätschelte. Mit diesem Erziehungsergebnis noch nicht zufrieden, wollte er ihm an jenem heißen Tag des Monats Juli auch »die Wohltat eines erquickenden Rheinbades« zu teil werden lassen, band den Hund los und führte ihn an der Kette durch den